

Ihr tut mir gut

Heute Morgen freue ich mich – auf heute Abend! Endlich werde ich dann meine Mittwochsclique wieder sehen: Vielleicht kochen wir zusammen etwas Leckeres, wahrscheinlich spielen wir Karten und ganz bestimmt wird viel geredet und gelacht. Viel zu lang hat sich unser alt-vertrauter Freundeskreis jetzt nicht mehr getroffen, finde ich, zuletzt Ende November, ungefähr sechs Wochen ist das jetzt her. Im Dezember hatten wir dann einfach keinen einzigen freien Mittwochabend mehr gefunden. Aber heute! Ich merke, wie ich unsere regelmäßigen Verabredungen vermisst habe – und wie gut sie mir tun. Egal was die Woche über so an Stress und Ärgernissen los war – immer Mittwochabends gilt: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich sein!“ Ich glaube, mir geht es beim Zusammensein mit meinen Freunden ein wenig so wie dem Indianer, von dem in einer alten Geschichte die Rede ist: Er pflegte seinen spanischen Nachbarn stets ein paar Rebhuhneier oder eine Handvoll Waldbeeren zu bringen. Die Nachbarn konnten seine Sprache nicht verstehen – und der Indianer sprach kein Wort Spanisch. Doch er genoss lächelnd den Tee und den Kuchen, den er als Anerkennung für seine freundlichen Gaben von seinen Nachbarn serviert bekam. Die Nachbarskinder bestaunten den regelmäßigen Gast, sie bewunderten seine farbigen Umhänge und den kupfernen Schmuck, den er am Arm und um den Hals trug. Und sie wetteiferten darum, den fremdartigen, melodischen Satz zu behalten, den der Indianer jedes Mal zum Abschied sagte. Nach einigen Monaten konnten sie ihn schließlich auswendig – und sie fragten einen anderen Indianer, der zugleich spanisch sprach, was die Worte wohl bedeuteten. „Der Satz bedeutet“, antwortete dieser, „ich werde wiederkommen; denn ich liebe mich, wenn ich bei euch bin.“

Ok, ich bin kein Indianer und zum Glück sprechen meine Freunde und ich auch meistens ein und dieselbe Sprache – aber diesen indianischen Abschiedssatz, den kann ich voll unterschreiben. Denn wenn ich mit Menschen zusammen bin, die mir gut tun, dann spüre ich, wie ich auch mit mir selbst wieder ins Reine komme. Wenn ich merke, dass andere mich trotz meiner Schwächen und Fehler, die mich selbst manchmal am allermeisten nerven, einfach so gern haben, dann kann ich auch mich selbst wieder lieben. Und die Indianergeschichte macht deutlich, dass dazu noch nicht einmal immer enge Freundschaft nötig ist. Aber es braucht wohl ein offenes Herz und gegenseitige Achtung, um solch ein gutes Miteinander gelingen zu lassen. Und dabei geht es schließlich um mehr, als um das bloße „Leben und Leben lassen“ einer anonymen Gleichgültigkeitsgesellschaft. Nein, eigentlich geht es um die uralte Glücksformel menschlichen Zusammenlebens, die in der Bibel kurz und gut lautet: „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst!“ – Schön, dass spätestens heute Abend beim Kartenspielen mit den Freunden auch umgekehrt ein Schuh draus wird, denn genau wie der Indianer sage ich dann aus vollem Herzen: „Ja, ich werde wiederkommen; denn ich liebe mich, wenn ich bei euch bin.“